

Der mit dem Mann tanzt

Robin Hood, der britische Volksheld und Räuber aus dem Sherwood Forest, war schwul – das behauptet ein Literaturprofessor.

Jahrhundertlang strömte der stramme Beau als Macho-Held durchs kollektive Bewußtsein seiner Landsleute – ein leuchtendes Beispiel für mannhaften Widerstand gegen staatliche Willkür und Ungerechtigkeit.

Mittelalterliche Balladen besangen zuerst den Mut des unerschrockenen Robin Hood, der mit einer wehrhaften Männerriege im finsternen Sherwood Forest reisenden Besserverdienern blitzschnell den Geldbeutel raubte und die Beute mit den hungernden Armen teilte.

Nur bei Frauen, so überlieferten es die Quellen, war der rastlose Räuber mit dem goldenen Herzen auffallend rücksichtsvoll und ungewöhnlich schüchtern. Das hätte den Briten zu denken geben sollen.

Ein Literaturprofessor aus Cardiff, der die Engländer schon vor ein paar Jahren mit der These schockierte, Hood sei Schotte, bringt die Insulaner und ihr Idol nun erneut in Schwulitäten.

Ohne Rücksicht auf sensible Nationalgefühle und pünktlich zur einsetzenden Sommerflaute versetzte Stephen Knight vorige Woche seinen Landsleuten einen herben Schlag: Robin, der mittelalterliche Mustermann mit seiner Bruderschaft von mildtätigen Wegelagerern, so behauptet der Gelehrte aus Wales keck, war schwul.

Die verschworene Männergemeinschaft, die mit Pfeil und Bogen zu ihren Beutezügen ausrückte, eine rosa Zelle von weiblichen Weicheiern? Tunten unter Tannen?

Ein Weltbild kam ins Wanken. Tief und fest bargen die Briten bislang ihren Macho-Robin im Herzen. Die kräftigsten Kerle aus Hollywoods Star-Club – von Errol Flynn bis Kevin Costner – hatten den gerechtigkeitsliebenden Grünrock immer wieder gern im Kino dargestellt: aufrecht, königstreu und stockhetero. Und nun das.

Hatte etwa der schamlose US-Komiker Mel Brooks recht, der seine gnadenlos alberne Hood-Parodie schon 1993 „Helden in Strumpfhosen“ nannte und den großherzigen König der Diebe als effeminierten Faun darstellte?

Ginge es nach Professor Knight, müßte nun so manches Skript ganz neu geschrieben werden. Costner käme dann womöglich als „Der mit dem Mann tanzt“. Der



Filmstar Flynn als Robin Hood (1938): Tunten unter Tannen?

Professor jedenfalls ist sicher: Aus den frühesten Texten über Hood und seine Diebesbande – die Balladen entstanden zwischen 1450 und 1500 – lassen sich „durchaus die Werte einer schwulen Lebensgemeinschaft“ herauslesen.

Und werde da nicht, so fragt der Schriftdeuter nur noch rein rhetorisch, an einer Stelle von einem handfesten Krach zwischen Robin und Little John, seinem Lieblingskumpel, berichtet, in dem es genauso zugehe „wie bei einem richtigen Ehepaar?“

Jungfer Marian, bislang als Robins Herzensdame identifiziert und in jedem Film der gegengeschlechtliche Lichtblick, komme in den frühen Überlieferungen ohnehin nicht vor. Erst im 16. Jahrhundert habe man den Maid dazuerfunden, um den Männer-Mythos nicht zu schwul wirken zu lassen.

Aber nicht nur das sorgfältige Studium der Verse brachte den Forscher aus Wales mit seiner Homo-These weiter. Auch aus rein praktisch-logistischen Gründen muß es, so glaubt er, zu erfolgreichen Gay-Versuchen im Räuberlager gekommen sein:

Wer so lange in exklusiver Männerbündelei ohne Frauen zusammenlebt, greife allein aus schierer Sex-Not auf seinesgleichen zurück. Zudem hat Knight sich fachlichen Beistand ge-

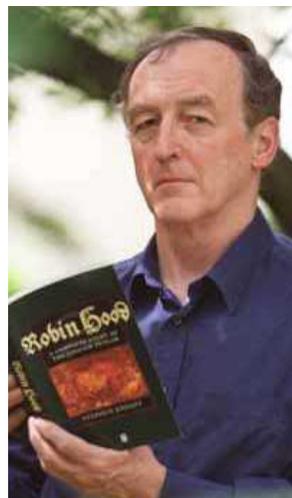
holt: Ein auf diesem speziellen Testosteron-Terrain bewanderter Kollege, Historiker seines Zeichens, hat ihm ausführlich von Piraten-Banden berichtet, bei denen gleichgeschlechtliche Triebabfuhr zum üblichen Deck-Ritual auf hoher See gehörte.

Die Reaktionen auf die Enthüllungen vom Homo-Hood waren im Mutterland der Gentlemen, so der über das weltweite Echo erfreute Urheber, „gespalten“. Neben herber Kritik habe er auch viel Verständnis erfahren. Besonders mitfühlend sei man beim britischen Militärsender BFN gewesen. Der Interviewer habe sich, ein Soldat unter Soldaten, ganz gut in Robins Kungeleien mit den Kameraden hineinversetzen können.

Während die englischen Schwulen-Aktivisten über den erfreulichen Neuzugang für ihre Outing-Listen jubeln, raufen sich Traditionalisten die Haare.

Mary Chamberlain, Geschäftsführerin der nationalen Robin-Hood-Gesellschaft, bezichtigt Stephen Knight, „sich auf Kosten eines der beliebtesten britischen Volkshelden einen Namen zu machen“.

Doch der Professor zeigt sich wenig einsichtig. Er wird sein Beweismaterial demnächst als Buch vermarkten. Titelvorschlag: „Rosa Robin“. JOACHIM KRONSBEIN



Autor Knight